

«Die komplementäre Medizin ist in der Schweizer Bevölkerung stark verankert»

Ursula Wolf leitet seit 2018 das Institut für Komplementäre und Integrative Medizin IKIM an der Universität Bern. Mit doc.be hat sie über ihre Pläne für das Institut und den Stellenwert der komplementären und integrativen Medizin in der Gesellschaft gesprochen.

Interview: Nicole Weber, Presse- und Informationsdienst (PID)
Foto: Maurice Gisler, IKIM

Frau Wolf, im Jahr 2014 haben Sie doc.be schon einmal ein Interview über Ihren schweizweit einzigartigen Lehrstuhl in anthroposophisch erweiterter Medizin gegeben; seit 2018 leiten Sie nun das gesamte Institut für Komplementäre und Integrative Medizin IKIM an der Universität Bern. Wie hat sich das IKIM seit unserem letzten Gespräch entwickelt?

Seit 2014 hat sich das Institut gut entwickelt und eine Stärkung erfahren. Es ist jetzt noch besser etabliert, hat klare Strukturen und – was mir als Institutsdirektorin ein besonderes Anliegen ist – die fachliche Vielfalt ist erhalten geblieben.

Wie hat sich die Lehre am Institut entwickelt? Wurde das Angebot ausgebaut?

Die Anzahl der Lehrveranstaltungen hat sich seit 2014 nicht verändert, das gilt aber auch für andere Fächer. Das Berner Medizin-Curriculum umfasst insgesamt relativ wenige Vorlesungen. Wir sind in fast allen Studienjahren mit Lehrangeboten vertreten und die Wahlpraktika sind gut besucht. Ausserdem gibt es Vorlesungen und Kurse im Pflichtcurriculum, die die Studierenden besuchen

müssen. In dieser Hinsicht hat die Universität Bern schweizweit die Nase vorn. Das ist im Einklang mit dem Medizinalberufegesetz MedBG, das fordert, dass Medizinstudierende (wie auch Pharmazie- und Veterinärmedizinstudierende) Lehrveranstaltungen zu komplementärer und integrativer Medizin haben. Wir bieten am IKIM auch Master- und Dissertationsarbeiten an. Die Themen, die ich ausschreibe, sind meistens schnell vergeben, und ich habe immer gleichzeitig vier bis fünf Studierende, deren Masterarbeiten ich betreue. Einerseits sind das Literaturstudien (Reviews), andererseits gibt es die Möglichkeit, sich an klinischen Studien zu beteiligen. Zudem habe ich ein grosses, mehrjähriges Projekt zur Untersuchung der Wirkung von Farblicht auf den Menschen. An diesem experimentellen Projekt sind ebenfalls viele Studierende mit Master- wie auch Dissertationsprojekten beteiligt.

Gibt es bereits Forschungsprojekte zu COVID-19?

Bei uns am Institut nicht. Es gibt aber gute Erfahrungswerte aus Spitälern, die integrativ-medizinisch arbeiten. Basierend darauf könnte man untersuchen, wie der Verlauf bei stationär integrativ behandelten Patientinnen und Patienten ist. Das wäre durchaus ein Forschungsprojekt wert.

Was könnte die komplementäre oder integrative Medizin hier beitragen?

Es gibt beispielsweise die Möglichkeit, bei einer Pneumonie nicht nur konventionell medizinisch zu behandeln, sondern Massnahmen aus der Komplementär- und Integrativmedizin ergänzend anzuwenden. Das können äussere Anwendungen wie Wickel oder Auflagen sein. Das klingt vielleicht überraschend, aber Wickel haben in der anthroposophisch erweiterten Medizin eine ganz klare Ratio und lassen sich gut mit Arzneimitteln kombinieren. Es ist aber auch möglich bei COVID-19-Erkrankung mit Arzneimitteln aus der komplementären Medizin zu behandeln. Um die synergistische Kombination geht es ja in der integrativen Medizin. So haben wir als Ärztinnen und Ärzte eine klassische medizinische Ausbildung und dazu die Spezialisierungen in spezifischen Fachrichtungen, ebenfalls mit Diplom (Fähigkeitsausweis). Diese Diplome werden von der gleichen Institution (SIWF, früher FMH) vergeben wie die Facharzt-titel. Das ist eine Besonderheit der Schweiz. In diesem Sinne hat man zwei Ausbildungen und arbeitet dementsprechend integrativ.

Sind Sie selbst auch nach wie vor klinisch tätig?

Meine Hauptaufgaben als Professorin sind Lehre und Forschung. Aber es wurde mir, auf meinen Antrag hin, bewilligt, auch weiterhin in der Patientenversorgung arbeiten zu können. Das mache ich sehr gerne und ich finde es wichtig, weiterhin am «Puls der Realität» und der praktischen Umsetzung zu bleiben.

Wie erleben Sie die Position und den Stellenwert der integrativen Medizin in der Gesellschaft? Sehen Sie in den letzten Jahren eine Entwicklung?

Die komplementäre und integrative Medizin ist in der Schweizer Bevölkerung seit vielen Jahren stark verankert. Das hat man bei der Initiative «Ja zur Komplementärmedizin» gesehen, und man weiss es durch Umfragen: Mehr als 50 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz nutzt komplementäre oder integrative Medizin. Neuere Umfragen zeigen sogar eine Lifetime Prevalence von über 70 Prozent, bei Karzinompatienten sind es über 90 Prozent. Auch am IKIM haben die Patientenzahlen bei den ambulanten Sprechstunden und den Konsilien im Inselspital eindeutig zugenommen. Am IKIM praktizieren wir keine Grundversorgung, die Patientinnen und Patienten werden von Kollegen und Kolleginnen beispielsweise vom Inselspital und von Praxen/Praxiszentren aus dem Kanton Bern und der ganzen Schweiz zugewiesen. Wir machen keine Werbung, aber die Patientenzahlen steigen, das bedeutet: Entweder sind die Patientinnen und Patienten zufrieden, oder die Zuweisenden sind es – oder beide.

Die integrative und komplementäre Medizin ist an den medizinischen Fakultäten der Schweiz noch wenig verbreitet. Wie steht es um den Stellenwert des Instituts an der Universität Bern?

Wir sind mit dem IKIM an der Universität und in der medizinischen Fakultät gut eingebettet und anerkannt. Ich selbst wurde gut in der medizinischen Fakultät aufgenommen, und da ich eine kommunikative Person bin, haben sich auch Kooperationen ergeben. In den ersten Jahren war es so, dass ich Kooperationspartner für Forschungsprojekte suchen musste; inzwischen kommen auch Kolleginnen und Kollegen mit Forschungsfragen oder -ideen auf mich zu.

Welche Kooperationen gibt es mit anderen Instituten und Kliniken?

Das IKIM hat Kooperationen für Grundlagen- und klinische Forschung. So gab oder gibt es in der klinischen Forschung beispielsweise gemeinsame Projekte mit der Klinik für Neonatologie und der Klinik für Urologie. Aktuell läuft eine Studie zusammen mit dem Departement Radioonkologie des Inselspitals zur Prophylaxe und Behandlung des Strahlenerythems. In der anthroposophisch erweiterten Medizin gibt es dafür ein Präparat, mit dem man gute klinische Erfahrungen gemacht hat. Auch ich verordne es betroffenen Patienten/-innen, die uns zugewiesen werden, und die Klinik für Radioonkologie des Inselspitals und die des Lindenhospitals sind darüber informiert. Um die klinischen Erfahrungen wissenschaftlich zu überprüfen, führen wir jetzt mit dem Inselspital eine kontrollierte Studie dazu durch.

Welche Schwerpunkte möchten Sie mit Ihrem Institut in Zukunft setzen?

Die Schwerpunkte sind durch die drei Fachrichtungen gegeben: Klassische Homöopathie, TCM/Akupunktur und anthroposophisch erweiterte Medizin. Innerhalb der Fachrichtungen gibt es einerseits Grundlagenforschung, die wir ausbauen möchten. Also untersuchen, wie etwas wirkt, und nicht nur, ob es wirkt. Zum Beispiel: Was ist die Besonderheit eines bestimmten Akupunktur-Punkts? Wieso sticht man genau dort und nicht zwei Zentimeter daneben?

Die Forschungsfragen für die klinische Forschung entzündeten sich vor allem an Krankheitsbildern oder Indikationen, für die es konventionell-medizinisch keine befriedigenden Therapieoptionen oder solche mit störenden Nebenwirkungen gibt. So beispielsweise für die Chemotherapie assoziierte Neuropathie (CIPN). Konventionell-medizinisch gibt es keine wirksame Therapie; man kann daher nur die Dosis der Chemotherapie reduzieren oder weniger Zyklen durchführen. Hier plane ich mit der Klinik für Medizinische Onkologie des Inselspitals eine doppelt verblindete randomisierte kontrollierte Studie zu einem Arzneimittel aus der anthroposophisch erweiterten Medizin, das in der klinischen Anwendung und in einer Beobachtungsstudie am



Prof. Dr. med. Ursula Wolf
leitet seit 2018 das Institut
für Komplementäre und
Integrative Medizin IKIM an
der Universität Bern.

IKIM Hinweise auf eine Prophylaxe oder weniger starke Ausprägung der CIPN gezeigt hat.

An der Universität Bern gibt es seit 2019 wieder ein Vollstudium Pharmazie; das Masterstudium ist der Medizinischen Fakultät angegliedert. Hat das IKIM dort auch Vorlesungen?

Wir sind im Masterstudium mit 20 Lehrstunden beteiligt. Das ist wichtig, denn auch Pharmazeuten/-innen, die in einer Apotheke arbeiten, müssen komplementärmedizinische Grundlagen besitzen, weil Apotheken nebst Arztpraxen die erste Anlaufstelle für Patientinnen und Patienten sind.

Mit Yvonne Gilli wurde eine Spezialistin in homöopathischer Medizin zur neuen FMH-Präsidentin gewählt, das neue FMH-ZV-Mitglied Jana Siroka ist auch der anthroposophisch erweiterten Medizin verbunden. Wie sehen Sie das Verhältnis der Standespolitik zur integrativen Medizin? Denken Sie, es wird sich verändern?

Beide Ärztinnen haben Fachärztintennentitel (Allgemeine Innere Medizin und Intensivmedizin) und ausgewiesene Erfahrung in der Standespolitik und wurden aufgrund dieser gewählt. Yvonne Gilli war vorher schon im Zentralvorstand. Jana Siroka war Präsidentin des VSAO Zürich und damit auch standespolitisch aktiv. Sie haben Aufgaben innerhalb des ZV zu erfüllen, an denen sie gemessen werden. Aber es ist auch wichtig zu wissen, dass ca. 2000 Ärztinnen und Ärzte in der Schweiz einen Fähigkeitsausweis in der Komplementärmedizin

haben und noch mehr Ärztinnen und Ärzte komplementäre und integrative Medizin praktizieren. Es verwundert also nicht, dass auch innerhalb der FMH komplementäre und integrative Medizin positiv gesehen wird.

Haben Sie in diesem Zusammenhang ein Anliegen an die BEKAG und ihre Mitglieder?

Ich würde mich über einen weiteren Austausch freuen, der das Miteinander mit der integrativen Medizin fördert. Man kann mich auch gerne bei Fragen kontaktieren, und ich wäre beispielweise auch bereit, an einer Veranstaltung der BEKAG teilzunehmen, um über komplementäre und integrative Medizin zu informieren. Ich fände es schön, wenn die BEKAG das Bedürfnis der Bevölkerung nach komplementärer und integrativer Medizin weiterhin ernst nehmen wird und die positive und unterstützende Haltung gegenüber Komplementär- und Integrativmedizin gut sichtbar bleibt.

Möchten Sie unseren Mitgliedern eine Message mitgeben?

Wir wissen, dass die integrative Medizin von vielen Patientinnen und Patienten geschätzt wird. Ich möchte meine Kolleginnen und Kollegen ermutigen, damit zu arbeiten. Letztlich ist das nicht nur für die Patientinnen und Patienten gut, sondern macht auch den Ärztinnen und Ärzten Freude, in einem interdisziplinären Setting zu arbeiten.

Das Interview fand am 21. Dezember 2020 statt.